

BEIHEFTE ZUR
ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOGIE

BEGRÜNDET VON GUSTAV GRÖBER †
FORTGEFÜHRT VON WALTHER VON WARTBURG
HERAUSGEGEBEN VON KURT BALDINGER

104. HEFT

Klaus Heger

Die Bezeichnung
temporal-deiktischer Begriffskategorien
im französischen und
spanischen Konjugationssystem



MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN 1963

**Die Bezeichnung
temporal-deiktischer Begriffskategorien
im französischen und
spanischen Konjugationssystem**

von

Klaus Heger



MAX NIEMEYER VERLAG / TÜBINGEN 1963

**Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der
Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg
gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
Alle Rechte vorbehalten
Copyright by Max Niemeyer Verlag Tübingen 1963
Printed in Germany
Satz und Druck: H. Laupp jr Tübingen**

VORWORT

Der vorliegende Beitrag zu der seit über hundert Jahren geführten und gerade heute wieder aktuellen Diskussion um die Probleme von „Zeit“ und „Aspekt“ ist als Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karl-Universität zu Heidelberg vorgelegt worden.

Sein Entstehen war von einer langen Reihe vielfältiger Berührungen mit dem Thema bestimmt. Neben den Anregungen, über die die Bibliographie Rechenschaft gibt, und neben denen, die sich aus slavistischen und orientalistischen Studien ergaben, sind für das Zustandekommen der endgültigen Form dieses Beitrags drei Stadien von entscheidender Bedeutung gewesen. Ihrer möchte ich an dieser Stelle in besonderer Dankbarkeit gedenken: des ersten Anstoßes zur Beschäftigung mit Aspekten und Aktionsarten im Französischen in einer Basler Seminarübung bei Herrn Professor Walther von Wartburg; der Diskussion über einen ersten Versuch der Einführung außersprachlicher Kriterien in den von Herrn Professor Gerhard Hess geleiteten Doktoranden-Kolloquien und der dabei angebrachten Kritiken aus dem Kreis meiner Freunde, insbesondere der Herren Professoren Karl August Ott und Hans Robert Jauß; und der Heidelberger Seminarübung über Semasiologie und Onomasiologie bei Herrn Professor Kurt Baldinger und der daraus entstandenen Gespräche mit ihm, die die Arbeit bis zu ihrem Abschluß begleitet haben und für ihre theoretische Grundlegung entscheidend waren. Ihm darf ich hier gleichzeitig meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, daß ich nur durch seine Hilfe nach längerer Unterbrechung überhaupt zur Auseinandersetzung mit Fragen wie denen von „Aspekt“ und „Zeit“ zurückkehren konnte.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| I. Einleitung | 1 |
| 1. <i>Langue</i> und <i>parole</i> | 1 |
| 2. Semasiologie und Onomasiologie | 3 |
| 3. Definitorische und deiktische Begriffe | 13 |
| a) Definitorische und deiktische Bezeichnungsweisen | 15 |
| b) Außendeiktische und innendeiktische Bezeichnungsweisen | 19 |
| 4. Synchronie und Diachronie | 20 |
| II. Die begrifflichen Kategorien der temporalen Deixis | 22 |
| 1. Die Zeitstufen | 24 |
| 2. Die Aspekte | 34 |
| 3. Interferenzen in einem kombinierten Zeitstufen- und Aspekt-system | 36 |
| 4. Andere Aspekttheorien | 49 |
| III. Die Bezeichnung von Zeitstufen und Aspekten im Französi-schen und Spanischen | 68 |
| 1. Begriffliches Kategoriensystem und onomasiologische Frage-stellung | 68 |
| 2. Das lateinische Bezeichnungssystem und seine gemein-west-romanische Entwicklung | 74 |
| 3. Die Entwicklung des französischen Bezeichnungssystems | 95 |
| a) Die ursprünglichen Tempora | 99 |
| b) Bezeichnungen für die Aspektopposition imperfektiv / perfektiv | 120 |
| c) Bezeichnungen für die differenzierten Zeitstufen | 126 |
| d) Bezeichnungen für die doppelt differenzierten Zeitstufen | 136 |
| e) Zusammenfassung | 153 |
| 4. Die Entwicklung des spanischen Bezeichnungssystems | 158 |
| a) Die ursprünglichen Tempora | 160 |
| b) Bezeichnungen für die Aspektopposition imperfektiv / perfektiv | 177 |
| c) Bezeichnungen für die Opposition nachzeitiger / gleich-zeitiger Bezugspunkt der perfektiven Perspektive | 189 |

| | |
|---------------------------------------------------------------|-----|
| d) Bezeichnungen für die differenzierten Zeitstufen | 202 |
| e) Bezeichnungen für die doppelt differenzierten Zeitstufen | 210 |
| f) Zusammenfassung | 221 |
| IV. Zusammenfassung | 226 |
| Bibliographie | 235 |

Beilagen:

- Beilageblatt Schemastrukturen und -legende
- Beilageblatt Schema des doppelt differenzierten Zeitstufensystems
- Beilage Schema I: Das nfr. Bezeichnungssystem
- Beilage Schema II: Das nsp. Bezeichnungssystem

I. EINLEITUNG

Die Entwicklung, die die Sprachwissenschaft in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist durch die Herausbildung einer Vielzahl verschiedenster Fragestellungen und methodischer Ansatzpunkte gekennzeichnet, mit deren Hilfe man sich dem gemeinsamen Untersuchungsgegenstand Sprache zu nähern versucht. Für jede neue Untersuchung erweist es sich daher als notwendig, zunächst eine Bestimmung des eigenen Standortes innerhalb dieser vielfältigen Möglichkeiten vorzunehmen und sich über das Wesen der Fragen Rechenschaft abzulegen, deren Beantwortung sie sich zum Ziel setzt. In besonderem Ausmaß gilt diese Notwendigkeit für eine Untersuchung, die zur Klärung eines Fragenkomplexes beitragen will, der materiell die Interessen sämtlicher Einzelphilologien berührt und der methodisch seit langem das Betätigungsfeld der verschiedensten sich gegenseitig ergänzenden oder ausschließenden, meist sich unversöhnlich befehdenden Ansichten bildet.

Für die einleitenden Kapitel der vorliegenden Untersuchung ergibt sich hieraus die Aufgabe darzustellen, auf welchem Wege und unter welchen methodischen Gesichtspunkten wir zu dem gelangen, was wir temporal-deiktische Begriffskategorien nennen. Der Frage nach ihrer systematischen Gliederung ist der erste, derjenigen nach ihrer Bezeichnung in den Konjugationssystemen des Französischen und des Spanischen der zweite Hauptteil unserer Arbeit gewidmet.

1. *Langue* und *parole*

Die von Ferdinand de Saussure eingeführte Gegenüberstellung von *langue* und *parole* ist heute als methodische Unterscheidung¹ Gemeingut

¹ Die Betonung des *methodischen* Charakters dieser Unterscheidung bedeutet gleichzeitig, daß mit ihr keine Zweifel an einer einheitlichen Konzeption der Sprache als „*Realität*“ verbunden sind; cf. COSERIU 58, p. 9: „Pero más importante aún es mostrar que en realidad los pretendidos abismos [zwischen *langue* und *parole*] no existen, mejor dicho, que han surgido sólo por la frecuente confusión entre el plano del objeto investigado y el plano del proceso investigativo, por un verdadero *transitus ab intellectu ad rem*.“ Cf. ibd. p. 13–14 (zu entsprechenden Unterscheidungen vor de Saussure) und p. 146 (zu Deutungen von *langue* / *parole* bei de Saussure selbst).

der Sprachwissenschaft und bedarf hier weder einer näheren Erläuterung noch einer erneuten Rechtfertigung. Als polare Alternative zwingt sie den Sprachwissenschaftler, darüber Auskunft zu geben, auf welcher der beiden möglichen Betrachtungsebenen er seine Fragen zu stellen und seine Ergebnisse zu suchen beabsichtigt. Die vorliegende Untersuchung entscheidet sich in dem schon von de Saussure selbst und seitdem in zahlreichen Äußerungen² vertretenen Sinne und schließt sich der Ansicht an, daß eine eigentlich linguistische Untersuchung auf die Klärung von Fragen im Bereich der als *langue* verstandenen Sprache ausgerichtet sein muß. Eine solche Vorentscheidung ist gleichzeitig eine Selbstbeschränkung, die das Bewußtsein der damit gezogenen Grenzen³ implizieren muß. Insbesondere muß die Tatsache dauernd gegenwärtig bleiben, daß sowohl die Unterscheidung von *langue* und *parole* als auch der Begriff *langue* selbst Abstraktionen und als solche nirgends einem unmittelbaren Be-greifen zugänglich sind. Die sich daraus ergebenden Erkenntnisse sind so alt wie die Gegenüberstellung der beiden Betrachtungsebenen⁴: jede Aussage über eine Erscheinung im Bereich der *langue*, das heißt über einen „linguistischen Gegenstand“, kann nur durch Beispiele belegt oder illustriert werden, die aus dem Bereich der *parole* stammen und die deswegen niemals der für Abstraktionen gültigen Forderung nach begrifflicher Reinheit entsprechen werden; und der Vollzug jeder in dem Bereich der *langue* angenommenen historischen Veränderung kann nicht anders als auf der Ebene der *parole* vorgestellt werden. Es trifft also zu, daß „der Sprachwissenschaftler ... auch die Rede, die individuelle Manifestation, über die jede sprachliche Neuerung sich vollzieht, nicht außer acht

² Cf. u. a.: BÜHLER 34 „Jedenfalls ist und bleibt es so, daß Sätze über das konkrete Sprechereignis ebensowenig in die reine Phonologie, die Wortlehre (Morphologie) und Syntax gehören wie Sätze über Bäume und Äpfel in die reine Arithmetik“ (p. 50); ULLMANN 51 „Whenever [the ‚langue-parole‘ duality] cuts a branch of study into two complementary halves, as has been the case with phonetics versus phonology, only that part belonging in ‚la langue‘ will fall within linguistics; the other half will be a science of ‚la parole‘. The duality has therefore no direct bearing on the structure of linguistics“ (p. 40); BALDINGER 57 „Das eigentliche Objekt der Sprachwissenschaft ist die Sprache, das sprachliche System“ (p. 12) (cf. Anm. 5).

³ Deutlich weist LIPPS 38 die Grenzen sprachwissenschaftlicher Sprachdeutung auf: „Nur sofern ich Englisch spreche, ist es eine fremde Sprache. Der Sprachwissenschaft dagegen können Deutsch und Englisch nur als verschiedene Sprachen erscheinen. Denn auf Sprachbau, Grammatik usw. verglichen sind sie Objekt der Untersuchung. Diese Supposition ent-stellt aber Sprache. Sie löst sie aus dem Verband ihres Ursprungs. Denn je ist es menschliche Existenz, was in einer Sprache zu Wort kommt“ (p. 79 n. 1).

⁴ Vgl. hierzu den forschungsgeschichtlichen Überblick bei POLLAK 60, p. 12–14. Vgl. ferner MARTINET 60, p. 31: „Ce n'est que par l'examen de la parole et du comportement qu'elle détermine chez les auditeurs que nous pouvons atteindre à une connaissance de la langue.“

lassen darf“⁵. Jedoch wäre es verfehlt zu folgern, daß deswegen die Abstraktion *langue* abzulehnen und Aussagen über sie unzulässig seien. Abstraktionen bilden die Voraussetzung wissenschaftlichen Umgehens mit Untersuchungsgegenständen und bringen notwendig deren „Ent-stellung“ (cf. Anm. 3) mit sich.

Mit jeder bewußten Selbstbeschränkung ist die Anerkennung der Tatsache verbunden, daß Wert und Interesse all dessen, was außerhalb der vorgenommenen Abgrenzung zu liegen kommt, unberührt bleiben. Wir ziehen also in keiner Weise die Legitimität einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der als *parole* verstandenen Sprache in Zweifel; ob eine solche Beschäftigung als „linguistisch“ zu bezeichnen ist, ist eine Frage der Terminologie, der gegenüber wir uns denen anschließen, die sie verneinen. Daß es auch möglich ist, andere Antworten ins Auge zu fassen, zeigt das Bestreben, die Linguistik auf einer Weise des Sprachverständnisses aufzubauen, in der man je nach dem eigenen Standpunkt eine Synthese oder einen Kompromiß aus *langue* und *parole* erblicken mag⁶. Und daß es ungeachtet der Frage nach der Anwendbarkeit des Terminus ‚linguistisch‘ möglich ist, die *faits de parole* beispielsweise zum Gegenstand stilistischer Untersuchungen zu machen, ist eine Selbstverständlichkeit. All dies besagt, daß sich die für unsere Untersuchung vollzogene Standortbestimmung gegenüber der Alternative von *langue* und *parole* als methodologische Zweckmäßigkeitentscheidung und nicht als wie auch immer aufzufassende Wertung versteht⁷.

2. Semasiologie und Onomasiologie

Ihre entscheidende methodologische Anregung verdankt die Fragestellung unserer Untersuchung den von der modernen Lexikologie entwickelten und mit Erfolg angewandten Arbeitsweisen. Ausgehend von dem fundamentalen Doppelcharakter eines jeden sprachlichen Zeichens, im Falle des Wortes der Unterscheidung von Wortkörper und Bedeutungsinhalt, sind dort als zwei einander entgegengesetzte und sich wechselseitig ergänzende Forschungsweisen die Semasiologie und die Onomasio-

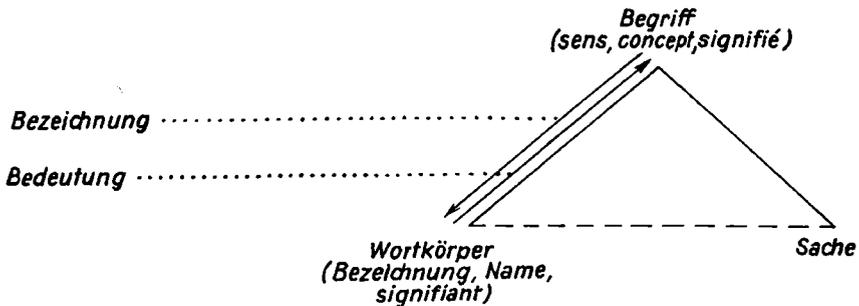
⁵ BALDINGER 57, p. 13.

⁶ Cf. POLLAK 60, I. cit.

⁷ Wertenden Charakter trägt unsere Entscheidung jedoch dort, wo sie eine Abgrenzung gegenüber unklaren oder verallgemeinernden Verwendungen der Termini *langue* und *parole* darstellt. Ein solcher Fall scheint uns beispielsweise vorzuliegen, wenn MOIGNET 59 die in Frage stehende Unterscheidung mit der anderen von *signifiant* und *signifié* gleichsetzt: „La première précaution du linguiste doit donc être de faire le départ entre ce qu'on exprime, qui est de la parole, et ce avec quoi l'on exprime, qui est de la langue“ (p. 9); cf. unsere Besprechung dazu, p. 150–151.

logie entstanden⁸. Während die eine von dem *Wortkörper* ausgeht und nach den von ihm *bedeuteten Begriffen* fragt, ist für die andere der *Begriff* der Ausgangspunkt und der ihn *bezeichnende Wortkörper* der Gegenstand der Fragestellung.

⁸ Wir zitieren hierzu die neuerliche Zusammenfassung dieser Fragen bei BALDINGER 60, p. 522–523: „Der entscheidende theoretische Ausgangspunkt scheint mir das Ullmannsche Dreieck zu sein, das seinerseits auf Saussure und Ogden / Richards beruht:



... Die *Bedeutung* ist an einen Wortkörper gebunden; der *Begriff* ist eine Abstraktion, die aus der individualistischen Vielzahl der sachlichen Realität (*Sache*) gewonnen, also eine *Vorstellung*, die theoretisch nicht an einen Wortkörper gebunden ist, aber praktisch nur mit Hilfe eines Wortkörpers faßbar wird (faßbar heißt kommunizierbar, d.h. mittelbar und die Mitteilung ist an die Sprache gebunden). ... Aus dem gleichen Schema ergeben sich auch *Semasiologie* und *Onomasiologie* als zwei verschiedene, gleichberechtigte, methodisch entgegengesetzte Betrachtungsweisen, als zwangsläufige Konsequenz aus der Dualität des sprachlichen Zeichens. Die *Semasiologie* geht vom Wortkörper aus und untersucht die Bedeutungen, d.h. die Verbindungen von *einem* Wortkörper zu *verschiedenen* Begriffen... Die *Onomasiologie* geht vom Begriff aus und untersucht die Bezeichnungen, d.h. die Verbindungen von *einem* Begriff zu *verschiedenen* Wortkörpern...“ Zu welchen Unklarheiten die Vernachlässigung der von Baldinger betonten Unterscheidung zwischen Bedeutung und Begriff führen muß, sei zunächst nur an dem Beispiel von BLAKE 38 illustriert: „There are thus two possible ways of approaching the study of language, corresponding to its two parts. We may either start with the forms and study their meanings, or we may start with the meanings and study how they are expressed by the various forms“ (p. 241) und „Formal grammar answers the question – What does this form mean?, semasiological [= in unserer Terminologie „onomasiologisch“] grammar, the question – What form is used to express this idea?“ (p. 249); ob diese *meanings* und *ideas* „an einen Wortkörper gebunden“ sind oder aber im Sinne des unabhängigen Begriffs von verschiedenen Wortkörpern mehr oder minder zutreffend bezeichnet werden können, bleibt unklar. Cf. unten Anm. 22. – Zu der Dreiecks-konstruktion von Wortkörper, Begriff und Sache vgl. die Auseinandersetzung um *linguistic sign*, *concept* und *thing-meant* bei SANDMANN 54, besonders pp. 45 und 72, zu ihrer letztlich aristotelischen Herkunft BÜHLER 34, pp. 185 bis 186 und 230. Vgl. ferner den wissenschaftsgeschichtlichen Überblick bei BALDINGER 57; hier findet sich auch die wichtige Betonung, daß es sich bei der Gegenüberstellung von *Semasiologie* und *Onomasiologie* und damit von

Daß der Doppelcharakter des sprachlichen Zeichens keine spezifische Eigenart des Wortes ist, sondern sich als Dualität von *formaler* und *begrifflicher* Seite ein und desselben Phänomens überall dort wiederfindet, wo mehr als bloß distinktive Funktionen vorliegen, ist längst bekannt⁹. Dies gilt für den Bereich der Konjugationsformen und -systeme nicht minder als anderswo¹⁰. Die sich auf Grund dieser Feststellung anbietende Übertragung des in der Lexikologie ausgebildeten Zusammenspiels semasiologischer und onomasiologischer Betrachtungsweisen scheint uns bislang jedoch nur selten¹¹ mit der genügenden Konsequenz vorgenommen worden zu sein. Ein solches Zögern kommt nicht von ungefähr. Eine unmittelbar methodisch auswertbare Parallele zwischen Lexikologie und der Betrachtung der Konjugation einer Sprache scheint sich zunächst nur auf der Ebene des isolierten Wortes und der isolierten Konjugationsform und ihrer jeweiligen *formalen* und *begrifflichen* Seiten ziehen zu lassen. Nun hat jedoch die grammatikalische Betrachtung der Konjugation einer Sprache zeit ihres Bestehens sich mehr für das gesamte Konjugationssystem als für einzelne isolierte Konjugationsformen interessiert. Sie ist damit im Grunde schon immer von dem Prinzip der Systemhaftigkeit der Sprache ausgegangen, das in vielen anderen Bereichen der Sprachwissenschaft erst seit de Saussure Anerkennung gefunden hat. Gerade die Lexikologie befindet sich in einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit diesem Prinzip, dort nämlich, wo sie sich auf die Suche nach neuen

Bedeutung und Bezeichnung um eine Trennung von *Untersuchungsmethoden* und nicht von *Untersuchungsgegenständen* handelt: „Semasiologie und Onomasiologie erscheinen uns heute als zwei Methoden, die denselben Gegenstand von verschiedenen Seiten her untersuchen“ (p. 11). – Die bibliographisch nützliche Arbeit QUADRI 52 ist für grundsätzliche Fragen unergiebig, da sie sich auf eine schlichte Bejahung der Frage beschränkt, „ob es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus verantwortlich sei, die onomasiologische Forschung zu pflegen, ohne sich als Linguist um die [sprach-]philosophische Diskussion zu kümmern“ (p. 3).

⁹ Vgl. hierzu den wissenschaftsgeschichtlichen Überblick bei BERNDT 56, p. 13–14, der auch eine Zusammenstellung der zahlreichen Definitionen gibt, die für die Opposition vorgeschlagen worden sind, für welche wir die Termini *formal* und *begrifflich* gebrauchen.

¹⁰ Zum Grundsätzlichen ist hier besonders auf TESNIÈRE 59, p. 35–36, zu verweisen, dessen Unterscheidung von *exprimende* und *exprimé* und von *sens* und *marquant* weitgehend derjenigen von *Begriff* und *Wortkörper* und von *Bedeutung* und *Bezeichnung* entspricht. An Arbeiten aus dem engeren Bereich des Fragenkreises von *Zeit* und *Aspekt*, die diese Unterscheidung in der einen oder anderen Form berücksichtigen, seien hier SCHOSSIG 36 (bes. p. 207–208), YVON 51 (p. 265), RAITH 51 (p. 1) genannt; vgl. auch unten Anm. 22.

¹¹ Besondere Erwähnung verdient hier die onomasiologische Darstellung des neuspanischen Konjugationssystems durch BULL 60 (vgl. auch unsere Besprechung dazu), der von einem theoretischen Zeitstufensystem als „non-linguistic frame of reference“ (p. 3–4) ausgeht. Sodann ist an die Arbeiten von E. Koschmieder, insbesondere KOSCHMIEDER 29, zu erinnern.

Kriterien zur Ordnung des Wortschatzes begeben hat, nachdem sich die herkömmliche alphabetische Ordnung als ungeeignet zur Widerspiegelung der in einer Sprache gegebenen formalen Struktur des Lexikons oder gar zur Wiedergabe einer begrifflichen Ordnung erwies¹².

Von hier aus erheben sich zwei Forderungen, die nicht nur in der Lexikologie gelten, sondern deren Berücksichtigung uns auch die Übertragung von Semasiologie und Onomasiologie auf die Betrachtung von Konjugationssystemen zu ermöglichen scheint. Die Voraussetzung für die semasiologische Betrachtung sprachlicher Systeme sind geeignete formale Kategorien, für die onomasiologische Betrachtung sind es entsprechend geeignete begriffliche Kategorien. Vor jeder Untersuchung des Konjugationssystems einer gegebenen Sprache hat somit eine Untersuchung der Kategorien zu stehen, mittels deren diese Untersuchung unternommen werden soll. Wichtigstes Postulat ist dabei, daß die benutzten Kategorien sich in einem einheitlichen System aufeinander zuordnen lassen. Diese Forderung hat nichts mit einem Versuch zu tun, sprachliche Gegebenheiten in die Zwangsjacke eines apriorischen Systems hineinzupressen: nicht um die Sprache, sondern um die zu ihrer Untersuchung benutzten Kategorien geht es in diesem ersten Stadium. Daß es keine Sprache gibt, die ausschließlich von dem Willen nach logischer Präzision geprägt wäre, ist eine bekannte Tatsache, die weder übersehen werden, noch aber zur Rechtfertigung eines Verzichts auf logische Präzision in der Sprachwissenschaft mißbraucht werden darf¹³.

Aus der in Semasiologie und Onomasiologie gegebenen doppelten ist damit eine vierfache Fragestellung geworden. Zu der Frage nach dem Begriff, den eine gegebene formale Kategorie bedeutet, tritt die weitere nach der Stellung dieser Kategorie im formalen System, zu derjenigen nach der Form, durch die eine gegebene Begriffskategorie bezeichnet wird, die weitere nach der Stellung dieser Kategorie im begrifflichen System¹⁴. Dabei unterscheiden sich die beiden neuen Fragen in einem

¹² Cf. BALDINGER 60: neben die herkömmliche Erforschung lexikalischer *Mikrostrukturen* tritt diejenige der *Makrostrukturen* des Gesamtwortschatzes einer Sprache.

¹³ Cf. unten Anm. 23, besonders die Zitate aus KOSCHMIEDER 45 und KOSCHMIEDER 51.

¹⁴ Die beiden „neuen“ Fragestellungen entsprechen der Frage nach den *Makrostrukturen* der Lexikologie (cf. Anm. 12); schematisch ließe sich ihr Verhältnis zu den *Mikrostrukturen* in der folgenden Skizze verdeutlichen:



wesentlichen Punkte von der ursprünglichen semasiologisch-onomasiologischen Fragestellung. Während die Frage nach dem bedeuteten Begriff oder nach der bezeichnenden Form nur unter dauernder Wahrung des engen Zusammenhangs von Form und Begriff betrachtet werden kann, setzt die systematische Einordnung formaler bzw. begrifflicher Kategorien im Gegenteil eine möglichst weitgehende Abstraktion von der jeweiligen Bedeutung bzw. Bezeichnung voraus¹⁵. Im Falle des formalen Kategoriensystems bedeutet dies einen asemantischen Strukturalismus, im Falle des begrifflichen Kategoriensystems einen von sprachlichen Gegebenheiten sich möglichst freihaltenden Apriorismus¹⁶. Beides sind suspekte, aber notwendige Wege; suspekt, weil die in ihnen wie in jedem Weg liegende Gefahr einer Verabsolutierung zu einer völligen Trennung von Sprache und Sprachwissenschaft zu führen droht, und notwendig, weil nur durch sie der Systemcharakter der Sprache methodisch in den Griff kommt.

Im Grunde genommen ist die Anwendung dieser vier Fragestellungen auf die Untersuchung eines Konjugationssystems nicht neu. Die Frage nach der systematischen Einordnung formaler Kategorien wird in rudimentärer Form von jeder halbwegs übersichtlich angeordneten Konjugationstabelle beantwortet, und die Frage nach der Bedeutung der einzelnen Kategorien hat man sich durch deren häufig wechselnde Benennung zu klären bemüht. Schwieriger scheint es auf den ersten Blick, herkömmliche Beispiele für onomasiologische Fragestellungen zu finden. Genau wie in der Lexikologie liegt das Zusammenspiel von Semasiologie und Onomasiologie jedoch automatisch jedem Vergleich zweier verschiedener Sprachen oder zweier verschiedener historischer Epochen ein und derselben Sprache zu Grunde. Die in einem solchen Vergleich sich dauernd stellende Frage „welche Kategorie der Sprache A entspricht einer gegebenen Kategorie der Sprache B?“ braucht nur in die Form „welche Kategorie der Sprache A bezeichnet den von der gegebenen Kategorie der Sprache B bezeichneten Begriff?“¹⁷ umgesetzt zu werden, um ihren

¹⁵ Diese wechselseitige Unabhängigkeit bedeutet gleichzeitig, daß formale und begriffliche Systeme in keiner Weise einander zu entsprechen brauchen. Daß im Gegenteil sogar strukturelle Gegensätze auftreten können, wird ein Beispiel belegen, das sich im Lauf unserer Einzeluntersuchungen ergeben wird (cf. unten pp. 157–158 und 226–227).

¹⁶ Es sei betont, daß es sich hier um ein logisches und nicht um ein erkenntnistheoretisches oder denkpsychologisches *a priori* handelt. Entscheidend ist, daß die systematische Gliederung begrifflicher Kategorien logisch richtig ist und sich von allen Gegebenheiten sprachlicher Bezeichnungsweisen freihält. Woher hingegen der einzelne Sprachwissenschaftler bei dem Vorgang des systematischen Gliederns die zu gliedernden Begriffe bezogen hat, ist für das fertige System unerheblich.

¹⁷ Die Legitimität derartiger Fragestellungen kann zwar theoretisch in

onomasiologischen Charakter deutlich zu machen. Entsprechend kann man die immer wieder unternommene Anwendung der Schemata der lateinischen Grammatik auf jede beliebige Sprache – so unbewußt diese Anwendung auch erfolgen mag – als den Versuch ansprechen, ein verbindliches System begrifflicher Kategorien wenn auch nicht aus sich selbst zu begründen, so doch aus einer bestimmten Sprache für alle anderen zu deduzieren. Zu welcher Konfusion die jahrhundertelange methodisch nicht differenzierende Anwendung der vier Fragestellungen dabei geführt hat, zeigt noch heute unsere grammatikalische Terminologie¹⁸. Der Mangel an methodischer Differenzierung muß naturgemäß auch die Klarheit der Ergebnisse beeinträchtigen: die schöne Übereinstimmung der formalen mit den begrifflichen Systemen der Konjugationsschemata in der traditionellen Grammatik ist mit der völligen Zufälligkeit beider Systeme erkaufte.

Wenn wir also nach der Anwendung der vier Fragestellungen in der bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchung von Konjugationssystemen fragen, so können damit nur methodisch bewußte Anwendungen gemeint sein. Am eindeutigsten liegen solche vor im Bereich der Frage nach der systematischen Einordnung formaler Kategorien. Es ist dies das Arbeitsgebiet der gemeinhin als strukturalistisch bezeichneten Forschungsrichtung, die eine Vielzahl wichtiger Ergebnisse aufweisen kann, die aber auch in ihrer konsequenten Methodik bisweilen schon der oben aufgezeigten Gefahr zu erliegen und den Zusammenhang zwischen Sprache – als Ganzes verstanden – und Sprachwissenschaft aus den Augen

Zweifel gezogen, ihre Existenz, beispielsweise bei jeder Übersetzung, damit jedoch nicht aus der Welt geschafft werden.

¹⁸ Cf. TOGEBY 51, p. 11: „La grammaire traditionnelle est inconséquente, elle emploie tantôt l'une, tantôt l'autre des analyses, comme il ressort de sa terminologie: substantif (analyse sémantique), préfixe (analyse des signes), participe (analyse fonctionnelle).“ – Diese Erkenntnis der Inkonsequenz der herkömmlichen Grammatik findet sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten, so bei MEILLET 21, p. 181: „En donnant les mêmes noms à des formes grammaticales de langues diverses et en construisant autant que possible sur le même plan la grammaire de langues différentes, les grammairiens ont beaucoup péché“; oder in der resignierenden Haltung bei VENDRYES 21, p. 133: „Le désaccord entre la grammaire et la logique consiste en ce que les catégories grammaticales et les catégories logiques se recouvrent très rarement; ... Quand on essaie de mettre de l'ordre dans les faits grammaticaux en les classant d'après la logique, on est conduit à faire une répartition arbitraire: tantôt on rangera en des catégories logiques distinctes des faits qui ont le même aspect grammatical (ce qui est faire violence à la langue); tantôt on laissera groupés sous la même catégorie grammaticale des faits qui n'ont logiquement rien de commun (ce qui est faire violence à la raison). Le plus simple est donc de choisir entre les deux ordres de classement. Cela justifie les grammairiens, dont la nomenclature, arbitraire et souvent illogique, a cependant une valeur grammaticale.“ –

zu verlieren droht¹⁹. Ebenso wird man von dem Vorhandensein von Untersuchungen sprechen dürfen, die von der Frage nach der begrifflichen Kategorie ausgehen, welche von einer gegebenen formalen Kategorie bedeutet wird. Jedenfalls gibt es zahlreiche Arbeiten, die von der Annahme der Existenz einer einheitlichen Grundbedeutung jeder formalen

Nur aus einem entsprechend undifferenzierten Vorgehen heraus lassen sich Fragestellungen erklären wie die, ob in einer Sprache begrifflich verstandene Kategorien wie die von Aspekt oder Aktionsart „existieren“: „ob es in einer gegebenen Sprache den Aspekt gibt, ist nur zu erkennen durch die Morphologie; denn jede Bedeutungskategorie muß morphologisch faßbar sein“ (PORZIG 27, p. 153); „... dürfen wir doch von einem Aspektsystem nur dann sprechen, wenn die psychologische Kategorie auch ihren formalen Ausdruck in einer grammatischen Kategorie gefunden hat“ (HOLLMANN 37, p. 20); „... daß Aspekte nur da anzunehmen sind, wo ein morphologischer Ausdruck für sie besteht“ (SCHLACHTER 59, p. 23); usw. Begriffliche Kategorien können von einer gegebenen Sprache bezeichnet werden oder in ihr unbezeichnet bleiben; sie „existieren“ jedoch ausschließlich im Rahmen begrifflicher Systeme – dort jedoch völlig unabhängig von der Frage nach ihrer Bezeichnung (cf. oben p. 6–7).

¹⁹ Diese Gefahr tritt schon in der Darstellung der Gedanken L. Hjelmsslevs, des Begründers der Kopenhagener Richtung des Strukturalismus, bei MARTINET 42 deutlich hervor: „Hjelmsslev et ses disciples prétendent étudier les faits d'expression sans référence aucune à leur substance phonique, de même qu'ils envisagent les unités de contenu en faisant abstraction de la substance à laquelle elles correspondent, c'est-à-dire de leur signification“ (p. 21). Zum Wesen wahrer Linguistik erhoben wird dieser Asemantismus bei HOLT 43: „S'il existe dans la linguistique un désaccord si profond concernant l'aspect, ceci est dû au fait qu'on s'est occupé de discuter les notions logiques de l'aspect et du temps plutôt que d'interpréter les formes linguistiques mêmes. Par ce procédé on a confondu les notions linguistiques avec les notions logiques ou les concepts psychologiques généraux. Or, les formes linguistiques constituent un système de notions dont chacune ne se rapporte pas à une notion logique, mais elles se rapportent d'abord à l'intérieur du système linguistique même, et c'est seulement comme un ensemble que le système des notions linguistiques répond à un système de notions logiques. Et nous ne savons rien de précis sur ce dernier rapport“ (p. 13). Eine theoretische Begründung erfährt der asemantische Strukturalismus bei HARTMANN 59: „Hier gelangt man tatsächlich an eine Grenze, die durch zweierlei ausgezeichnet ist: durch strikteste Einsichten in einen formalen Schematismus von Zuordnung und Abhängigkeit, Geltung und Kombination – wobei sich die Stringenz gerade in ihrer Mechanistik zu offenbaren scheint; außerdem dadurch, daß sie zusammen mit völliger Inhaltseentleerung erreicht wird“ (p. 108; vgl. dazu auch unsere Besprechung p. 146–147). Kritische Gegenstimmen, die vor der drohenden Verabsolutierung einer unter mehreren möglichen Methoden warnen, sind nicht ausgeblieben: „... it is paradoxical and discouraging to find that many structural linguists are uninterested in problems of meaning and reluctant to handle them. ... As a result, linguistics tends to become a purely formalistic discipline, a kind of 'pseudo-mathematics' devoid of any humanistic content. ... Scientific precision would be bought at too high a price if it meant disregarding the semantic side of

Kategorie, einer ihr zu Grunde liegenden „Perspektive“ ausgehen²⁰ und in dem Auffinden dieser Grundbedeutung ihr Ziel erblicken. Eine solche Zielsetzung steht in unverkennbarer Nähe zu einer semasiologischen Fragestellung, wenn auch das Postulat nach einer überall vorhandenen einheitlichen Grundbedeutung nach den semasiologischen Erfahrungen

language“ (ULLMANN 51, p. 317–321); oder „Both Togeby's procedures and conclusions dramatically demonstrate the fundamental and fatal weakness of empirical linguistics, that is, the analyst's inability to establish, outside his corpus of forms, a frame of reference which can serve as a check upon his so-called objective observations. ... It is, however, persuasive proof that the linguist must approach his problems in precisely the same fashion as any physical scientist, that is, he must, first of all, establish a body of axioms which serve not only as a check upon his observations but which can be used as a base for the construction of a theory on the whole. ... To conduct investigations without a theory of the whole is to reduce the investigator to the rank of the medieval alchemist who could discover truth only by stumbling upon it“ (BULL TOGEBY 57, p. 56). Eine von der gleichen Grundlage ausgehende Kritik findet sich bei SÁNCHEZ RUIPÉREZ 54, p. 22–23: „... es insostenible el postulado que exige que en la delimitación de los valores de los términos de una „categoría“ no se introduzcan las nociones de significación (esto es, la „sustancia del contenido“ en la terminología de Hjelmslev). ... Del mismo modo que no tendría sentido intentar definir los términos de la oposición esp. *p/b* sin recurrir al concepto fonético de sonoridad, no es posible definir los términos de una oposición significativa sin tener en cuenta la noción básica.“ Allerdings scheint uns M. Sánchez RUIPÉREZ auf halbem Wege stehen zu bleiben, wenn er zwar die Existenz von Synonymien, nicht aber die von Homonymien bzw. Polysemien theoretisch anerkennt: „En el sistema de signos de la lengua, no puede haber una oposición de significados sin la correspondiente oposición de significantes. Por el contrario, puede haber una diferencia de significantes sin la correspondiente oposición de significados. La primera parte de este principio es evidente y se deriva del hecho de que en la función significativa o señaladora, el contenido conceptual, que es el fin, necesita de la expresión material, que es un medio, para su transmisión. No hay, pues, diferencia de significados si no hay diferencia de significantes. En este sentido hay que entender el principio metodológico según el cual la base de partida de la gramática ha de ser formal“ (ibid. p. 11).

²⁰ Eine solche Voraussetzung kann implizit erfolgen und sich in dem Fehlen einer methodologischen Unterscheidung zwischen semasiologischen und onomasiologischen Fragestellungen äußern (cf. unsere Besprechung zu POLLAK 60). Nicht selten aber wird sie auch ausdrücklich ausgesprochen, so von WEBER 54: „... [die] Annahme, die meiner Ansicht nach mehr als ein bloßes Postulat ist, daß jedem Tempus eine einzige, bestimmte, einheitliche Perspektive zugrunde liegt...“ (p. 25); vgl. ferner den Überblick über die ältere Diskussion dieser Frage bei DIETRICH 55 (p. 14–18), der sich auch selbst zu der Voraussetzung einheitlicher Grundbedeutungen bekennt: „Nach diesen kritischen metaphysisch-psychologischen Vorerörterungen zu dem allein zur Verfügung stehenden forschungsmethodischen Arbeitsprinzip braucht der Verfasser nun wohl keine Bedenken mehr zu tragen oder den Versuch zu scheuen, auch seinerseits dem Ziele der Feststellung einer einheitlichen Grundfunktion der E[rweiterten] F[orm] im N[eu]e[n]g[li]schen nachzugehen“

auf dem Gebiete der Lexikologie kaum aufrecht erhalten werden kann. Es ist alles andere als ein terminologischer Zufall, daß allgemein nach *Bedeutungen*, nicht aber nach *bedeuteten Begriffen* resp. *Begriffskategorien* gefragt wird. Von ausschlaggebender Bedeutung ist diese Unterscheidung in dem Moment, in dem die semasiologische Fragestellung durch eine onomasiologische ergänzt werden soll und diese analog statt auf Begriffen auf Bedeutungen, *formes valorisées*²¹ oder Ähnlichem aufbaut. So verstanden, finden sich auch in dem Bemühen um eine Klärung dessen, was eigentlich der Verbalaspekt sei, „onomasiologische“ Arbeiten. Sie fragen nicht nach dem von einer bestimmten formalen Kategorie Bedeuteten,

(p. 23). Neuerdings haben beispielsweise REID 55 („It will have been observed that many of the tense-forms of Modern French have been shown as occupying more than one place in the framework which we have set up. ... Such a fragmentation of the field of employment of a given form is of course in direct opposition to the postulate adopted by many scholars, that to each tense-form there must correspond as single unified function or meaning. But this postulate is justifiable only in synchronic structural linguistics, for which the meaning of a form is the totality of its uses. In descriptive linguistics on a psychological basis the assumption is as gratuitous as the exactly parallel assumption that a preposition or conjunction such as *de* or *que* has a single unified meaning; while for historical linguistics it is obviously false.“ p. 33–34) und POLLAK 60 eindeutig gegen die Voraussetzung einer einheitlichen Grundbedeutung Stellung bezogen; aus einer eingehenden forschungsgeschichtlichen Übersicht zieht Pollak die Folgerung, daß „sich das Bemühen nach der Entdeckung einer allen syntaktischen Verwendungstypen zugrunde liegenden Bedeutung als Illusion erwiesen hat“ (p. 203).

Vielfach gründet sich die Annahme einer einheitlichen Grundbedeutung auf die Idealvorstellung einer Identität von Form und Bedeutung, von *langue* und *pensée*; vgl. dagegen jetzt KLEIN 59: „Es handelt sich also bei der *servitude grammaticale* oder dem *mécanisme grammatical* um eine grammatische Zwangsläufigkeit, die die Sprache (*langue* im Sinn von Saussure) dem Sprechenden auferlegt, ohne daß die so erzwungene grammatische Form immer den Denknüancen des Sprechenden entspräche. *Langue* ist also nicht gleich *pensée*, die Sprache ... gestattet dem Sprechenden nicht immer, jede Bedeutungsnuance durch eine adäquate Form auszudrücken“ (p. 19; cf. BALDINGER KLEIN 60). Vgl. ferner BUYSENS 60, p. 21–46, der ausführlich die Ansicht begründet, daß „parole et pensée ne s'identifient pas“ (p. 23).

Verfehlt scheint uns schließlich auch der von MOIGNET 59 (bes. p. 97) unternommene Versuch, nach dem Vorbild G. Guillaumes den Widerspruch zwischen dem Ideal einer einheitlichen Grundbedeutung und den tatsächlichen sprachlichen Gegebenheiten durch eine Aufspaltung der begrifflichen Seite in *signifié de puissance* und *signifié d'effet* zu umgehen; cf. unsere Besprechung dazu.

²¹ In dieser Formulierung bei IMBS 60, cf. bes. 168; auch hier werden die einer onomasiologischen Fragestellung als Ausgangspunkt dienenden *formes valorisées* aus den formalen Gegebenheiten der untersuchten Einzelsprache deduziert, und das sie enthaltende *système de valeurs* ist im Grunde eine semasiologische Interpretation des zuvor aufgestellten formalen Kategoriensystems. Cf. unsere Besprechung zu IMBS 60, p. 557–558.

sondern nach den Bezeichnungen der Aspekte. Was aber Aspekte sind, wird zunächst durch semasiologische Deutungen vorhandener Formen bestimmt, und damit sind die Ergebnisse der anschließenden onomasiologischen Untersuchungen dazu verurteilt, bloße Tautologien zu bleiben²². Hingegen findet sich kaum je der Versuch, Aspekte und Zeitstufen als von sprachlichen Gegebenheiten unabhängige begriffliche Kategorien zu definieren und so in einem System zu verankern, daß sie sich nicht dem Vorwurf purer Zufälligkeit ausgesetzt sehen²³.

²² Typische Beispiele für ein solches Vorgehen bieten neben der in Anm. 21 zitierten Arbeit IMBS 60 die beiden folgenden programmatischen Erklärungen: „... the subdivisions of the various categories ... can not be established ‚a priori‘, but must be discovered by the method of trial and error, and then arranged in as logical a system as possible“ (BLAKE 38, p. 246); und „What we need for the historical study of the French tense-system is a system of categories, outside the language itself, to serve as permanent coordinates against which we may plot the relative values of the tense-forms at different periods, and in terms of which we may state what changes have taken place. These categories cannot be based on directly observable data; they will not be ‚scientific‘. They must rest on deductions, from particular utterances and their context, about the ‚meaning‘ of the tense-forms contained in the utterances. Like all categories of meaning, they will be psychological in character, and will consequently be liable to varying subjective interpretations“ (REID 55, p. 24). Die notwendige Folge einer solchen Gleichsetzung von Begriff und Bedeutung ist, daß die „onomasiologische“ Fragestellung nur genau das zu Tage fördern kann, was schon die semasiologische Untersuchung erbracht hat: daß ein „Begriff“, den ich als Bedeutung einer gegebenen formalen Kategorie definiere, durch haargenau diese formale Kategorie bezeichnet wird, ist eine tautologische Feststellung. Diesem – nicht selten erhobenen – Vorwurf, zu bloß tautologischen Feststellungen zu führen, ist die mit einer Gleichsetzung von Bedeutung und Begriff operierende „Onomasiologie“ jederzeit und überall ausgesetzt. Daß er nicht immer so offenbare Angriffsflächen wie in dem hier konstruierten Beispiel findet, liegt daran, daß in vielen der hierunter fallenden Arbeiten der Aspekt-„Begriff“ aus einer Sprache – vorzugsweise einer slavischen (cf. unten Kap. II, 4) – deduziert und auf eine andere Sprache onomasiologisch appliziert wird. Es liegt aber auf der Hand, daß ein solches Verfahren wechselseitiger Verabsolutierungen von sprachimmanenten Gegebenheiten nur zu einer völligen Relativierung und damit Entwertung der Begriffe führen kann, welche der jeweiligen „onomasiologischen“ Untersuchung als Grundlage dienen.

²³ Die gleiche Forderung nach begrifflichen Kategorien, die von der Sprache unabhängig, d. h. ihr gegenüber apriorisch sein müssen, finden wir bei KOSCHMIEDER 45: „Ich weiß sehr wohl, daß die Sprache nicht logisch ist. Logisch aber ist das Kategoriensystem des Gemeinten, und in dieses System einzudringen ist die Aufgabe der synchronischen wissenschaftlichen Sprachbeschreibung. Alle die Begriffe, mit denen jede Sprachbeschreibung reichlichst arbeiten muß, wie Mehrzahl, Einzahl, Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit usw. bilden Kategorien des Gemeinten und stehen ganz unabhängig von den sprachlichen Mitteln ihres Ausdrucks untereinander in festen logischen Beziehungen, die auch dadurch nicht geändert werden, daß etwa eine Sprache

3. Definitorische und deiktische Begriffe

An dieser Stelle einzusetzen und in einer onomasiologischen Betrachtung der Konjugationssysteme des Französischen und Spanischen einen, wie uns scheint, bislang vernachlässigten Weg zu beschreiten, soll die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung sein. Die somit zunächst erforderliche Erstellung eines begrifflichen Kategoriensystems, das die Grundlage einer solchen Betrachtung bilden soll, braucht nicht mit der Vorlage

bestimmte Kategorien von ihnen nur aus dem Zusammenhange versteht oder sie anders ausdrückt als mit Hilfe von gr[ammatischen] Kat[egorien]... Während nun das System der gr. Kat. dem Bezeichneten nach in einer Sprache vom Standpunkt der Logik aus durchaus lückenhaft und unlogisch zu sein pflegt, ist das System des Gemeinten für alle Sprache dasselbe, vollständig und durchaus logisch“ (p. 15). Die daraus gezogene Folgerung entspricht genau dem, was wir unter Onomasiologie und Semasiologie verstehen: „... ergeben sich zwei Fragestellungen: 1. Welche Strukturelemente verwendet die betreffende Sprache zum Ausdruck bestimmter Noeme? 2. Was für ein Noem soll durch jedes einzelne Strukturelement der betreffenden Sprache zum Ausdruck gebracht werden?“ (KOSCHMIEDER 51, p. 23). – In polemischer Auseinandersetzung mit der Verabsolutierung immanent-strukturalistischer Methoden stellt diese Forderung nach unabhängigen begrifflichen Kategorien BULL 57 (p. 56, cf. oben Anm. 19).

Gegen diesen „Apriorismus“ werden seit langem zwei Einwände vorgebracht. Der eine erkennt zwar die Notwendigkeit außersprachlicher Bezugspunkte an, will sie jedoch ausschließlich psychologisch begründet sehen. Grundsätzlich vertritt diesen Standpunkt HAVERS 31 (bes. p. 32–35), und aus dem Bereich der Diskussion um Zeitstufen und Aspekte sind zu ihm vor allem die auf der Hönigswaldschen Denkpsychologie aufbauenden Arbeiten E. Koschmieders und die *psycho-sémiologie* G. Guillaumes zu nennen. Der erstere führt in konsequenter Ausgestaltung zu einer völligen Psychologisierung der Sprachwissenschaft (so in der Arbeit SCHLACHTER 59, cf. unsere Besprechung p. 144–145). Guillaume hingegen benutzt die Psychologie zur Verbrämung einer in dem oben Anm. 22 dargestellten Sinne tautologischen „Onomasiologie“, indem er seinen Arbeiten eine psychologische Deutung des französischen Konjugationssystems zu Grunde legt (cf. unsere Besprechung zu MOIGNET 59).

Grundsätzlicher ist der zweite Einwand, der sich gegen einen Apriorismus an sich wendet. Als Beispiel für viele andere diene hier die Form, in der ihn POLLAK 60 in einer Auseinandersetzung mit den Arbeiten Koschmieders bringt, daß nämlich „dieses Operieren mit einem hintergründigen und für alle Sprachen identischen Denksystem meiner Meinung nach die Sprachtatsachen vergewaltigt“ (p. 19). Pollak übersieht dabei, daß es sich bei diesen apriorischen Begriffskategorien – sofern sie richtig verstanden und angewandt werden – nicht um sprachliche, sondern um sprachwissenschaftliche Kategorien handelt (was übrigens auch die oben zitierte Stelle aus KOSCHMIEDER 45 eindeutig klarstellt). Daß aber die Inkongruenz von sprachlichen und logischen Kategorien keine Rechtfertigung für einen Verzicht auf logische Präzision in der Sprachwissenschaft darstellen kann, wurde oben p. 6 schon betont; vgl. auch unten Anm. 26.

eines universellen begrifflichen Systems verbunden zu sein. Eine solche Aufgabe würde sich überdies kaum von den schon wesentlich weiter fortgeschrittenen entsprechenden Bemühungen in der Lexikologie unterscheiden, denn von der begrifflichen Seite her gesehen wird die Trennung zwischen den nach formalen Kriterien differenzierten Gebieten der Lexikologie, der Morphologie, der Syntax usw. hinfällig²⁴. Vielmehr soll durch

²⁴ Zu den zahlreichen Meinungsverschiedenheiten über die Abgrenzung zwischen Morphologie und Syntax vgl. den umfangreichen Überblick LLORENTE 55; zu den Überschneidungen der möglichen Definitionen ibd. p. 9–10: „... si la *Morfología* estudia las formas, la *Sintaxis* debería estudiar las significaciones; si la *Sintaxis* estudia las oraciones, la *Morfología* debería estudiar las palabras... Si la *Morfología* estudia las formas, tendrá que ocuparse, tanto de las formas de las palabras, como de las formas de las oraciones. Si la *Sintaxis* estudia las oraciones en su integridad, tanto morfológica, como semasiológicamente, la *Morfología* deberá estudiar las palabras también en todos sus aspectos gramaticales: en su aspecto formal, en su aspecto funcional. Si la *Sintaxis* es considerada, no como la parte de la Gramática que analiza las oraciones, sino como la que tiene por objeto el estudio de las significaciones gramaticales, tendrá que referirse, tanto a las significaciones frásicas, como a las significaciones léxicas.“ Wir schließen uns hier der Ansicht an, die der Morphologie das Studium von Formen und Bedeutungen innerhalb der formalen Einheit des Wortes und der Syntax das entsprechende Studium an größeren Einheiten wie Wortgruppe, Satz usw. zur Aufgabe stellt. Damit hängt die Unterscheidung von dem Vorhandensein einer Untersuchung von formalen Kategorien und ihren Bedeutungen ab und wird bei einer Untersuchung begrifflicher Kategorien und ihrer Bezeichnungen gegenstandslos. Es kann deshalb auch nicht erstaunen, wenn wir die Antworten auf unsere onomasiologische Frage nach Bezeichnungen sowohl aus dem Bereich der – so verstandenen – Morphologie als auch Syntax erhalten werden. Viel eher müßte es erstaunlich wirken, daß wir sie nicht auch in dem Bereich der Lexikologie finden – vorausgesetzt, daß man sich in genügendem Maße von einer Grundvorstellung der indogermanischen Sprachstruktur befreit und als selbstverständliche Möglichkeit annimmt, daß auch Zeitstufen durch lexikalische Mittel bezeichnet werden können (vgl. indoportugiesisch *ja ama* für pg. *amou*).

Die mit der Abgrenzung von Lexikologie, Morphologie und Syntax verwandte, jedoch Bedeutungen und Bezeichnungen betreffende Unterscheidung von *Symbolwerten* und *Feldwerten*, die BÜHLER 34 (bes. § 5) eingeführt hat, ist für unsere Untersuchung von untergeordneter Bedeutung, da wir es in ihrem Sinne ausschließlich mit Symbolwerten zu tun haben werden; vgl. hierzu ibd. p. 295–296 die Interpretation von lt. *amabat*, die in dem Tempusmorphem *-ba-* einen „formalisierten Symbolwert“ erblickt und der die Gegenstellung von *modalité* (= Morphem als Symbolwertträger) und *monème fonctionnel* (= Morphem als Feldwertträger) bei MARTINET 60, p. 117–121, entspricht; cf. ferner KOSCHMIEDER 45, p. 6 und 19. Im Prinzip gleiche oder ähnliche Unterscheidungen liegen in einer Vielfalt weiterer Terminologien vor: *semantic / relational* (ULLMANN 51, bes. p. 31), *lexikalische Begriffsbedeutung / syntaktische Beziehungsbedeutung* (OTTO 54, bes. p. 16–22), *signification / fonction* (u. a. POTTIER 58, bes. § 5), usw.; vgl. auch den geschichtlichen Überblick bei BERNDT 56, p. 14–15.

eine progressive systematische Eingrenzung²⁵ ein überschaubarer Ausschnitt aus dem theoretischen Gesamtsystem herausgegriffen werden. Ein solcher Ausschnitt ist einerseits durch diese Art des Vorgehens im Gesamtsystem lokalisiert und bildet somit kein Zufallsprodukt, und er gestattet andererseits intern eine klare begriffliche Gliederung.

Zum Zweck einer solchen progressiven Gliederung ist eine erneute Vergegenwärtigung des Ogden/Richardsschen Dreiecks (cf. oben Anm. 8) und der Mittlerstellung des *Begriffs* zwischen *Wortkörper* (oder im weiteren Sinn *formaler Kategorie*) und *Sache* von Vorteil. Aus ihr folgt, daß ein begriffliches System von Hause aus sich nicht nur von Form-, sondern auch von Sach-Systemen wesensmäßig unterscheidet. Zwar sind die Beziehungen von *Begriff* und *Sache* anderer (und keineswegs überall in wünschenswertem Ausmaß theoretisch geklärt) Natur als diejenigen von *formaler* und *begrifflicher* Kategorie; auch wird in der Praxis leicht der Punkt erreicht, von dem an eine begriffliche Gliederung notwendigerweise sachbezogen im Sinne der unter der Bezeichnung „Wörter und Sachen“ bekannten Forschungsrichtung sein muß. Beides darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß am Anfang jeder progressiven begrifflichen Gliederung eine von Formbezogenheit und Sachbezogenheit gleichermaßen freie Berücksichtigung der für den Begriff, das heißt für die Weisen des Bezeichnet-werdens spezifischen Gegebenheiten zu stehen hat²⁶. Aus diesen Gegebenheiten heraus sind für unsere Untersuchung zwei prinzipielle Unterscheidungen von Bedeutung, die von *definitorischer* und *deiktischer* und die andere von *außendeiktischer* und *innendeiktischer* Bezeichnungsweise; bei beiden schließen wir uns den Darlegungen von K. Bühler an.

a) *Definitorische und deiktische Bezeichnungsweisen*

In dem Vorwort seiner *Sprachtheorie* schreibt K. Bühler von dem Ziel seines Buches:

Wir werden ... die Umfelder der Sprachzeichen systematisch bestimmen und aus den weitesten Bereichen der den Sprachsinn, wo immer gesprochen wird, mitbestimmenden Umstände das Zeigfeld und das Symbolfeld der Sprache logisch reinlich heraus-

²⁵ Vgl. hierzu auch BALDINGER 60, p. 533–534, bes. Skizze 5.

²⁶ Damit besitzen die gesuchten außersprachlichen begrifflichen Kategorien durchaus linguistischen Charakter; nur darf hier „linguistisch“ eben nicht als „sprachlich“, sondern nur als „sprachwissenschaftlich“ verstanden werden. Es ist, nebenbei bemerkt, ein Kuriosum der internationalen Terminologie, daß ausgerechnet die Linguistik auf die anderwärts völlig geläufige Differenzierung von Typ psychisch / psychologisch, sozial / soziologisch usw. verzichtet (vgl. oben Anm. 23 Ende).

arbeiten. Daß es nicht nur ein Feld, sondern zwei Felder in der Sprache gibt, ist eine neue Lehre. Doch steht sie, wie mich dünkt, in bestem Einklang mit einer alten Einsicht der Philosophen. Sie verifiziert im Bereich der Sprache den Satz von KANT, daß Begriffe ohne Anschauungen leer und Anschauungen ohne Begriffe blind sind; ... Einstweilen behauptet die *Zweifelderlehre*, daß das anschauliche Zeigen und Präsentieren in mehreren Modis genau so zum Wesen der natürlichen Sprache gehört und ihm nicht ferner steht wie die Abstraktion und das begriffliche Erfassen der Welt²⁷.

Es würde hier zu weit führen, wenn wir die Begründung dieser *Zweifelderlehre* im einzelnen aufweisen und paraphrasieren wollten, und wir müssen uns deshalb auf einige stichwortartige Angaben beschränken und im übrigen auf die Ausführungen Bühlers, insbesondere den zweiten Abschnitt seiner *Sprachtheorie* über „Das Zeigfeld der Sprache und die Zeigwörter“, verweisen²⁸. Die auf das *Symbolfeld* bezogene *Nennfunktion* formaler sprachlicher Kategorien ist von dem jeweiligen konkreten Sprech- bzw. Gesprächszusammenhang unabhängig und stellt eine Bedeutung dar, die den Wert einer Definition besitzt. Der in ihr bezeichnete Begriff – oder im Normalfall der Polysemie: die in ihr bezeichneten Begriffe – wird durch seine Bezeichnung *definiert*. Wir werden deshalb von ihnen als von *definitivischen* Begriffen, Bezeichnungen usw. sprechen. Im

²⁷ BÜHLER 34, p. IV–V (Sperrungen von uns).

²⁸ Vgl. ferner die Unterscheidung zwischen *orientation words* und *descriptive words* bei SANDMANN 54 (p. 158–166); allerdings unterscheiden sich Sandmanns *orientation words* von Bühlers *Zeigwörtern* dadurch, daß sie jede Art von *Orientierung*, also auch die von einem durch das Sprechereignis gesetzten Bezugssystem unabhängige *Lokalisierung* umfassen. Es ist daher gerechtfertigt, wenn Sandmann beispielsweise die deutsche Präposition *neben* zu seinen *orientation words* zählt; ungerechtfertigt scheint es uns jedoch, Bühler einen Vorwurf daraus zu machen, daß er sie nicht in seine *Zeigwörter* einordnet, denn die von *neben* bezeichnete lokale oder übertragene Beziehung ist eindeutig und bedarf keiner zusätzlichen Veranschaulichung mittels eines durch ein Sprechereignis gesetzten Bezugssystems (anders läge der Fall etwa bei *rechts neben*, wo jedoch die Zeigfunktion *rechts* zukommt). Bei Bühler fungiert diese Art der Lokalisierung als *topomnestisches Zeigen* (mit Hilfe von Landmarken, Himmelsrichtungen usw.), das aber trotz diesem Terminus dem sprachlichen Symbolfeld und nicht dem Zeigfeld angehört: „... bei allen Kommunikationsmitteln, die auf topomnestische Orientierung basiert sind und an sie appellieren, steht das Nennen obenan und geht voraus. Warum sollen also, wenn bei uns Zeigzeichen pro nominibus stehen [= Pronomina], unter anderen Verhältnissen nicht Nomina für Zeigzeichen eingetreten sein? Das ist eine psychologisch jedenfalls ausdenkbare Möglichkeit und man müßte sie terminologisch fixieren durch eine Neubildung wie *Prodemonstrativa*“ (BÜHLER 34, p. 147); Beispiele bringt Bühler aus dem Japanischen und aus Indianersprachen, als Übergangserscheinungen wären hier auch Anredeformen wie pg. *o senhor* zu nennen.

Gegensatz dazu hat die auf das *Zeigfeld* bezogene *Zeigfunktion* die Aufgabe, im Rahmen eines durch das jeweilige Sprechereignis gegebenen Bezugssystems zu zeigen, im Sinne eines Richtungspfeiles auf das Bezeichnete hinzuweisen. Die so bezeichneten Begriffe werden nicht definiert, sondern sind feste Stellen innerhalb des Bezugssystems, in die jeder beliebige definitorische Begriff eintreten kann. Das Musterbeispiel solcher fester Stellen in einem Bezugssystem mit variabler Zuordnung sind die von den Personalpronomina *ich* und *du* bezeichneten Begriffe, die keine Definition, aber eine jeweils unverwechselbare Stellenangabe darstellen. Von ihnen werden wir als von *deiktischen* Begriffen, Bezeichnungen usw. sprechen.

Von den definitorischen und deiktischen Begriffen werden uns im folgenden ausschließlich die letzteren beschäftigen. Auf die begrifflichen Kategorien bezogen, auf die semasiologische Untersuchungen gegebener Konjugationssysteme zu stoßen pflegen, führt diese Begrenzung unseres Untersuchungsgegenstandes zu einer ersten Auswahl. Als definitorische Kategorien bleiben beispielsweise Numerus und Genus außerhalb unserer Betrachtungen; das gleiche gilt für all das, was einer herkömmlichen Terminologie folgend als *Aktionsarten* bezeichnet werden mag. So basieren die für eine spätere Abhebung von den Aspekten wichtigsten Aktionsartenoppositionen von *durativ* / *punktuell (momentan)* (= \rightarrow / $\rightarrow\cdot$ oder \cdot) und *iterativ* / *semelfaktiv (einmalig)* (= \rightarrow / $\rightarrow\rightarrow$) auf einer von jeglichem Bezugssystem unabhängigen quantitativen Zeitangabe; bei Oppositionen wie der von *ingressiv* / *egressiv* (= \rightarrow / $\rightarrow\cdot$) liegen definitorische Lokalisierungen (cf. oben Anm. 28) vor. Erst recht gilt diese Unabhängigkeit von jedem deiktischen Bezugssystem für Klassen wie die *faktitive*, deren gelegentliche Zuordnung zu den Aktionsarten kaum mehr als eine Verlegenheitslösung darstellt²⁹. Selbst wenn man aber den Terminus Aktionsart in seiner weitesten Bedeutung gebraucht, erweisen sich alle unter ihm subsumierten Klassen als definitorische und nicht als deiktische Begriffsklassen³⁰.

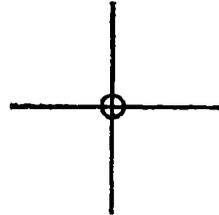
²⁹ Zu dem genannten Beispiel vgl. die u.E. zutreffende Einstufung als *diathèse causative* bei TESNIÈRE 59, p. 259–272.

³⁰ Schon hier ist darauf aufmerksam zu machen, daß unsere Abhebung der definitorischen Aktionsarten von den deiktischen Aspekten (cf. Kap. II, 2) nicht sehr weit von dem entfernt zu sein scheint, was wohl auch mit einer anderen häufig vertretenen Differenzierung beider Kategorien, der „Erkenntnis nämlich von der Subjektivität der Aspekte und der Objektivität der Aktionsarten“ (RENICKE 50, p. 183) intendiert war (cf. unten Kap. II, 4). Jedoch wurde und wird diese Gegenüberstellung von objektiv und subjektiv als zu unscharf abgelehnt; wie uns scheint zu Recht, denn alles Sprechen ist subjektiv, d.h. an den Sprechenden gebunden, das definitorische Nennen nicht weniger als das deiktische Zeigen. –

Ebenfalls mit der Bühlerschen Opposition von Symbolfeld und Zeigfeld, jedoch in anderer Anwendung operieren KURYŁOWICZ 56 („*Aspect est à temps*

Für die weitere Untergliederung des Bereichs der deiktischen Begriffe können wir uns abermals K. Bühler anschließen. Nach der Gegenüberstellung von personaler (Rollenzeigwörter) und positionaler (Positionszeigwörter) Deixis³¹ gibt er die folgende Darstellung des sprachlichen Zeigfeldes:

Die Origo des Zeigfeldes und ihre Markierung.
 – Zwei Striche auf dem Papier, die sich senkrecht schneiden, sollen uns ein Koordinatensystem andeuten, O die Origo, den Koordinatenausgangspunkt: Ich behaupte, daß drei Zeigwörter an die Stelle von O gesetzt werden müssen, wenn dies Schema das Zeigfeld der menschlichen Sprache repräsentieren soll, nämlich die Zeigwörter *hier*, *jetzt* und *ich*³².



Zu der Gegenüberstellung von personaler und positionaler Deixis tritt somit innerhalb der zweiten die weitere von lokaler und temporaler Deixis. Daß zwischen allen dreien eine enge Verwandtschaft besteht, findet nicht selten auch in ihren formalen sprachlichen Bezeichnungen seinen Niederschlag; man vergleiche etwa lt. *hic* „dieser (bei mir)“ – *hic* „hier“ – *hodie* „heute“³³. Mit dieser Dreiteilung haben wir das Ziel unserer progressiven Eingrenzung erreicht; wie oben die definitorischen scheiden wir auf der zweiten Gliederungsstufe die personal-deiktischen

à peu près ce qu'est p. ex. chez le nom le *nombre* (sing. : plur.) à l'article (défini). ... Les deux morphèmes relèvent de deux techniques de représentation différentes: le suffixe ou la désinence de pluriel *symbolise*, l'article défini *montre* (bien qu'il s'agisse d'une *deixis* plutôt affaiblie, visant ce qui est individuel ou connu)", p. 25) und, von dort übernommen, RUNDGREN 59 („Die grammatische Zeit im Sinne des Tempus hat keine autonome Existenz, sondern ergibt sich aus der Kombination eines dem Zeigfeld angehörigen Faktors (Lokalisator) mit einem anderen, dem Symbolfeld angehörigen Faktor (Aspekt)", p. 92). Bei Kuryłowicz führt dieses Verfahren unter anderem zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Einordnung der „historischen Tempora“, unter welchen er das fr. *Passé simple* und *parallele Tempora* versteht (cf. KURYŁOWICZ 56, p. 30). Rundgren möchte die Gegenüberstellung Kuryłowicz's mit der oben genannten von objektiv und subjektiv verbinden und müßte konsequenterweise zu der Aufteilung Zeitstufe = deiktische Kategorie, Aspekt = subjektive definitorische Kategorie und Aktionsart = objektive definitorische Kategorie gelangen, bei der vollends unklar wäre, was eigentlich subjektiv und objektiv bedeuten sollen. Er begnügt sich mit der Folgerung, „daß zwischen Aktionsart und Aspekt eine Affinität besteht oder doch bestehen kann“ (RUNDGREN 59, p. 306–307). Cf. unten p. 65–67.

Zu dem Verhältnis Aspekt – Aktionsart vgl. auch unten p. 35–36.

³¹ BÜHLER 34, bes. p. 79–80.

³² *ibid.* p. 102.

³³ Entsprechendes läßt sich an der etymologischen Herkunft von *hic* beobachten, cf. *ibid.*, p. 109.